

Teil 2: Wissenschaftlicher Vortrag

15.03.2013, 19 Uhr.

Robert Pfeifer (Bayreuth):

Sänger, Spötter, Dialekte – Eine Exkursion in die Welt der Vogelstimmen.

Besucherzahl indessen: 76

Gesang gehört fast untrennbar zum Vogel und ist vor allem bei den Singvögeln ein wesentlicher Grund für die öffentliche Beliebtheit dieser Tiergruppe. So charakteristisch die Lautäußerungen auch zu sein scheinen, sind doch viele Details unerwartet oder auch noch unbekannt.

Die Entstehung des Klanges im Syrinx (genauer: unterhalb dieser Bronchien-Bifurkation) lässt zweistimmige Töne zu.

Die Analyse eines Gesanges geht fast nur mit einer zusätzlichen und zuverlässigen optischen Kontrolle, dem Sonagramm. Die bloße alphabetisierende Umschreibung der Vogelstimme ist ein Hilfsmittel, welches in Vogelbestimmungsbüchern verwendet wird. Auch Noten und weitere Zeichen sind versucht worden, lassen sich oft aber nur schwer "lesen". Sonagramme jedoch machen Vergleiche von Rufen oder Gesängen möglich, und decken auch Duettgesänge (Beispiele Kranich, Wasserramsel) auf. Vogelstimmen können mit digitaler Technik verlangsamt und dann ebenfalls besser beurteilt werden.

Fremde Stimmenelemente kommen ebenso vor wie regionale Dialekte (Beispiel Goldammer). Variationen oder Varianten bei Lauten, Lockrufen oder Gesängen sind zu beachten. Es gibt Artgrenzen überschreitend verstehbare Warnrufe bei auftauchenden Luftfeinden. Der Feldschwirl, besitzt einen minutenlangen Dauergesang, bei dem man eigentlich nicht weiß, wann er überhaupt Luft holt.

Angeboren sind sicher Rufe oder Gesänge als Grundinformation, arteigene Vorbilder können hinzukommen, und artfremde Vorbilder, durch Imitation zum Spottgesang verarbeitet, sind zusätzlich möglich. Die lassen sich meist nur sonographisch analysieren.

Tages- und jahreszeitliche Rhythmen des Gesanges sind beinahe "normal", wobei oft um den Sonnenaufgang herum am lebhaftesten gesungen wird. Vogeluhren kann man aufstellen und damit offensichtlich die gegenseitige Abhängigkeit von Licht und Gesang dokumentieren.

Ist der Gesang ein akustisches Ornament zur (vorwiegend optischen) Partnerwahl? Warum Vögel überhaupt singen, hat wohl nicht nur einen einzigen Grund. Vorgesang, Subsong und Plaudergesang (im Winter) machen den Eindruck, als ob ein Vogel einfach nur eigene Freude daran hat. Es gibt Wintergesänge, und manchmal singen sowohl Männchen, als auch Weibchen, teilweise, wie erwähnt, auch im Duett (Wasserramsel, Rotkehlchen, Zaunkönig).

Dass der Lebensraum Vogelgesänge beeinflusst, definierten schon B. Altum oder O. Kleinschmidt, denn manchmal muss gegen Hintergrundgeräusche (Stadtlärm, Wasserrauschen) "angesungen" werden, um sich überhaupt verständlich zu machen.

Gesänge können zwei- oder mehrgliedrig sein (Beispiel Mönchsgrasmücke). Deren Revierabgrenzung funktioniert sicherlich oft über den Gesang, sodass sich die Männchen tatsächlich gegenseitig kennen. Andererseits gibt es (siehe oben Beispiel Goldammer) regionale Dialekte, die nicht scharf abgegrenzt sind und ineinander übergehen bzw. sich vermischen und vielleicht bis zu einem Punkt kommen, wo sich die ursprünglich gleichen Arten nicht mehr "verstehen". Eine Artschranke ist entstanden, also eine neue Art. "Die Biodiversität endet nicht am Artbegriff", sondern entwickelt sich weiter.

Eine Fülle von Wissenswerten um den Gesang der Vögel! Der Referent verstand es mal wieder, mit didaktischem Geschick, Kompliziertes ein bisschen aufzudröseln. Was bei diesem Thema unerklärt zurückbleibt, und sei es nur das "Leiern der Mönchsgrasmücke", kann man getrost der Vielfalt der Natur, hier: der Vogelwelt, zugutehalten.

Helmut Rennau